



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neurussische Städte. 2. : Cherson.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Russische Städte.

2.

Cherson.

Durch die Steppe fährt man, wenn man es haben kann, am liebsten bei Nacht, und so fuhr ich auch gegen Mitternacht in guter Begleitung von Nicolajeff nach Cherson. Die Fahrt ist kurz, frühzeitig am Morgen war die letztere Stadt erreicht. Ihr erster Anblick ist nicht sehr erquicklich: schlecht gepflegte Straßen, vernachlässigte Gebäude, Trümmer und Schmutz überall. Indes sind die Häuser nicht so nach der Schablone gebaut, wie in Nicolajeff und manche darunter präsentiren sich recht stattlich. In einem der letztern fanden wir freundliche Aufnahme und fühlten uns bald heimisch. Ein Bad im Dniepr erfrischte trotz des lauwarmen Wassers hinlänglich zu einem Gang durch die Stadt.

Cherson ist im Jahre 1778 von Potemkin gegründet worden und war anfänglich die Hauptstadt des südlichen Russland, aber Odeffa und Nicolajeff liefen ihr allmählig den Rang ab, und gegenwärtig steht sie tief unter ersterem, wenn auch, namentlich in Handelsbeziehungen, über letzterem. Sie ist die Hauptstadt des Gouvernements immer noch dem Namen nach, außerdem die des Kreises Cherson, während Odeffa keine Kreisstadt ist, wie außer jener noch Ovidiopol, Elisabethgrad, Tiraspol und Alexandria, welche die fünf Kreise des Gouvernements repräsentiren. Ebenso ist Cherson der Sitz des obersten Gerichtshofs. Seine Bevölkerung beläuft sich auf 30—40,000 Einwohner. Der Handelsverkehr ist bedeutend, diesen Eindruck empfängt man, je mehr man sich dem Herzen der Stadt und dem Hafen nähert. Hier herrscht stets ein reges Leben, man bemerkt besonders viele Juden und Tataren. Die Magazine sind unansehnlich; der Kaufhof, den eine jede größere russische Stadt besitzt, befindet sich in dem griechischen Viertel, wo die angeseheneren Kaufleute wohnen; in der Soldatenvorstadt ist die Besatzung einquartiert, ein unbedeutender Ring von Erdwällen umgibt die Stadt und die unansehnliche Citadelle. Der Hauptspaziergang ist der Stadtgarten, welcher aber ziemlich beschränkt und nicht besonders angelegt ist, trotz seiner angenehmen Lage inmitten der Stadt. In ihm erhebt sich das Bronzedenkmal Potemkins von Falconet, es ist eine der geschmacklosesten Statuen, die ich je gesehen habe, und wetteifert in dieser Hinsicht mit derjenigen Richelieu's in Odeffa; der Fürst ist dargestellt im Kürass, aber mit weiten, faltigen Beinkleidern, mit der Linken stützt er sich auf's Schwert, in der Rechten hält er den Feldherrnstab, neben ihm steht der Helm auf dem herabgefallenen Mantel. Das Ganze sieht sonderbar aus. Die

Inskrift lautet: Regnante Nicolao Primo Omnium Russiorum Imperatore et Autokratore, Michaelo Comite Vorontsov Supremae Novae Russiae atque Bessarabiae Gubernatore, Jacobo Hanskau Chersonensis Provinciae Gubernatore, Principi Gregorio Potemkin Tauriczieskiy Nova Russia grata hoc Monumentum anno MDCCCXXVI erexit. — Man sieht, das Denkmal ist ebenso gut dem Fürsten Woronzoff, wie dem Gouvernementspräsidenten Hanskau errichtet. Uebrigens ist es merkwürdig, wie lebhaft noch das Andenken an jenen Emporkömmling, der den Mantel des Raleigh so glücklich zu copiren wußte, in Südrußland ist; andere Namen verschwinden gänzlich neben dem seinigen. Vielleicht tragen dazu die zahlreichen Denksäulen bei, die er überall auf dem Wege des Besuchs der Kaiserin Katharina II. in der Krim errichten ließ; welche Erinnerungen knüpfen sich an diese schon gänzlich verwitterten Obelisken! In genialerer, kühnerer Weise ist noch niemals ein Herrscher über die Zustände seines Landes und seiner Unterthanen getäuscht worden, wie Katharina während dieser Reise. Man hat die Erzählungen davon zum Theil in das Gebiet der Fabel verweisen wollen, sie sind aber alle nur zu wahr. In einigen Dörfern und Edelhöfen bewahrt man noch die gemalten Prospective auf, mittelst deren er prächtige Dörfer in die Steppen zauberte; die Straße war mit Bäumen bepflanzt, welche freilich keine Wurzeln hatten, aus tausend Werst weiter Entfernung waren Menschen und Thiere in unglaublicher Zahl herbeigetrieben worden, die überall der Kaiserin das Bild glücklicher Menschen, stattlicher Heerden, allgemeinen Wohlstandes in malerischen längs des Weges vertheilten Gruppen vorspiegeln mußten. Für ihre Verpflegung war zwar so schlecht gesorgt worden, daß Viele davon hungerten, das schadete aber nichts, Tags über mußten sie dennoch tanzen. In der Nacht, während die Fürstin schlief, eingewiegt in Träume von dem sichtbaren Glück ihres Volkes, wurden die armen Schauspieler des ungeheuern Stückes unbarmherzig auf Wagen gepackt und in rasender Eile wieder vorausgeführt auf andere Stationen zur Wiederholung der Posse. Die Unglücklichen wußten gar nicht, wie ihnen geschah, sie glaubten sich auf ewig aus der Heimat entführt und Viele haben sie in der That nicht wiedergesehen. Mit welchen Herzen mögen sie der Landesmutter ihren Gruß zugerufen haben! Die Sagen von dieser abenteuerlichen Fahrt haben sich mit großer Frische im Volke erhalten und werden gern erzählt. Potemkin hat dem russischen Reich einen Edelstein erworben und sich dadurch den Beinamen der Taurier; sein kriegerisches Verdienst ist aber weit geringer gewesen, wie sein organisatorisches; für dieses sind ihm allerdings die Städte Neurußlands Dank schuldig.

Ein zweites Monument soll in der Steppe außerhalb der Stadt stehen, ein zerfallener Obelisk, errichtet dem Andenken John Howards, des Gefängnisreformators, des Eiferers für Verbesserung der Hospitäler und Seuchen-

maßregeln. Dieser wackere Apostel der Humanität besiegelte sein Streben durch seinen Tod, er starb am 20. Januar 1790 in der jungen Stadt Cherson an der Pest, deren Studium ihn dahin getrieben hatte.

Das Herz von Cherson, in das alle Adern der Stadt und des ganzen Umlandes einmünden, ist der Hafen. Zwar bietet derselbe keine imposanten Bauten, der Dniepr ist hier nicht sonderlich breit, sehr seicht und steht in seiner Stagnation einem Sumpf ähnlicher, wie einem der drei großen Ströme Rußlands — nichts destoweniger ist der Verkehr hier ein ganz außerordentlicher, und namentlich der Fremde wird in diesem Gewühl so viele Anziehungspunkte finden, daß er sich nicht so bald davon trennen mag. Besonders bunt gestaltet sich der Anblick Abends, wenn die Fischer aus dem Liman, die Bauern aus den Feldern, die Arbeiter aus den Mühlen und Fabriken heimkehren und die bis zum Vord vollgedrängten Fahren unaufhörlich den Strom kreuzen. Tausende stehen und gehen auf dem Landungsplatz, fröhliches Lachen, Jauchzen, Singen schallt durch die Luft; dazwischen der helle Schrei einer erschreckten Dirne und die Glocke, die zu neuer Abfahrt ruft. Oder auch an Markttagen, wenn von weit und breit her die Gutsbesitzer und Bauern in die Stadt kommen, um einen oder ein paar Tage lustig zu leben und für viele Monde lang den Bedarf des Hauses einzukaufen. Dann hat sich der ganze Quai in eine Zeltstadt verwandelt und der Strom selber ist zum Markt geworden. Dicht an einander, Vord an Vord, die stumpfen Riele tief in den Uferschlamm gebohrt, liegen hier längs dem Haupttrottoir, das für die Fußgänger bestimmt ist, die Dnieprlodken, gewaltige Rähne, gleich schwimmenden Häusern oder Arken. Bloss in den zwei Monaten Juli und August kommen sie den Strom herabgeschwommen. Wie der Ansiedler am Mississippi oder Missouri alljährlich mit dem Flachboot hinuntertreibt nach New-Orleans, daselbst Schiff und Ladung verkauft und dann mit dem Dampfer und dem Gelde zurückfliegt, so macht es der Waldbesitzer, der Händler, der Speculant am oberen Dniepr, nur mit dem Unterschied, daß er zu Fuß oder im Wagen zurückkehrt. Alljährlich baut er eine plumpe, ungesügte Lodka, die nur mit dem Strome zu schwimmen geschickt und daher nicht im Stande ist, die Reise mehr als einmal zu machen; die Rippen, Planken, kurz alle Theile des Fahrzeuges sind derartig construirt und behauen, daß sie leicht unbeschädigt auseinander genommen und zu andern Zwecken verwendet werden können. Das Schiff wird beladen mit allen nur möglichen Producten des Landes, der Cigner mit Kind und Gesind vertraut sich ihm an und gelangt auch ohne weitere Kenntniß von Schifffahrt gewöhnlich glücklich nach Cherson. Hier und da bleibt einmal eine Lodka auf einer Sandbank sitzen, aber ohne größeren Schaden, die Waaren werden größtentheils gerettet. Mit Hilfe der Hafenknechte drängt sich das Ungethüm zwischen die andern seines Gleichen, dicht an den Kai, und

dann ist seine Fahrt vollbracht. Auf dem Verdeck ist von Brettern ein ordentliches Haus aufgeschlagen; am nächsten Morgen prangt am Giebel desselben ein mächtiger Strauß von Federgras, zum Zeichen, daß der Handel eröffnet sei. Dieser erstreckt sich auf alles, was Erde und Kunst erzeugen und die größten Gegensätze vereinigen sich hier friedlich. Holz in Blöcken, alle möglichen Geräthe des Ackerbaues und der Wirthschaft von Tausenden hölzerner Löffel an bis zu dem vierrädrigen Pferdewagen, der fix und fertig für acht Rubel zu haben ist, Eisen in allen Formen, besonders die halbkugelförmigen Kessel aus feinstem Guß, die nur in Rußland selbst hergestellt werden können, das unentbehrlichste Stück jeder Haushaltung, Pflugschaare, Messer, Warren; Fässer mit Mehl und Grüge, Hirse und Wein, Del, Essig, Dagutt und Theer, Flach, Hanf, Leder, Schusterarbeit, darunter die berühmten Wasserstiefeln von Charkow, die der Unkundige im Anfang für ein paar Feuereimer hält; Krimmerpelze, Tulups (Schafpelze) und Astrakan; Honig und Wachs, Gebinde mancherlei Gattung, selbst das grobe, unmögliche Papier aus den antediluvianischen Mühlen des Innern, stark wie Carton mit tiefen Gruben und scharfem, unregelmäßigem Rand — alles dies ist hier zu haben. Neben der Planke vom Ufer außs Schiff steht der härtige Knecht oder Genosse des Handelsherrn im langen Kaftan, den bunten Gürtel um die Hüften, in frischgedöhten Riesenstiefeln; die Mütze in der Hand, verbeugt er sich unaufhörlich so tief, daß der ganze Scheitel seines gleichmäßig in der Mitte getheilten üppigen Haarmuchses sichtbar wird, und ladet mit Schmeichelworten die Vorübergehenden ein, herbeizutreten und zu kaufen, was das Herz begehre. Gleich am Eingange des Verdeckhauses steht das schmale Pult mit dem Buche des Kaufmanns, auf dem Tisch in der Mitte brodelt unaufhörlich der Samowar, vielleicht sitzt auch eine breite Hausfrau mit reicher Spitzenhaube dahinter und kredenzt Jedem, der es verlangt, ein Täschchen des geliebten Thees. Ringsum in großen flachen Schalen von Holz, in- und auswendig vergoldet und mit bunten Malereien geziert, sind Muster von Getreide, Buchweizen, Hirsen, Leinsaat, Hanffamen ausgestellt; unwillkürlich taucht der Besucher die Hand hinein und läßt die glänzenden Körner durch die Finger rollen; der schlaue Kaufmann merkt sofort, ob ein Geschäft zu machen ist oder nicht; im ersteren Fall holt er eine dunkle Flasche und ein alterthümliches Spizglas aus ihrem Versteck, und vielen Ohren dächt der Ton des Pflöpfens Musik, viele Augen funkeln und bald gibt es nichts mehr, das nicht gekauft würde. Der Handelsmann ist fast immer ein Großrusse, er behält also sein ruhiges Blut, lacht in den Bart und macht seinen Schnitt. Kein anderes Volk besitzt dieses zähe Talent für Schacher und Handel, wie die Großrussen, zu allem Uebrigen sind sie verdorben. Das Sprichwort sagt: „Der Zigeuner haut den Juden übers Ohr, der Grieche übervortheilt den Zigeuner, der Armenier preßt den Griechen, aber ein Mos-

lowiter seint zehn Armenier!“ Man unterscheidet den Kleinrussen sofort von dem Großrussen, nicht allein am Dialekt, sondern auch an der Tracht, vornehmlich an der Frisur; der erstere scheert die Haare kurz oder ganz und gar ab, bis auf einen Büschel in der Mitte, gleich den alten Germanen und den Moldavanern, auch gestattet ihm die Sitte nicht, vor dem vierzigsten Jahr einen Bart zu tragen, welcher der Stolz des Großrussen ist, sobald er ihn gewonnen hat. In der bunten Menge, die da hin und herwogt, erblicken wir die stolzen Kosaken in allen möglichen Schattirungen, im bunten reichverbrämten Kasten, zur Seite die Weiber mit ihren rothen Hauben und die Mädchen mit den buntdurchflochtenen Zöpfen; wie Königinnen wandeln die Frauen der Altrussen unter der großen halbmondförmigen Haube von Goldstoff, die wie ein blühendes Diadem ausseht, mit ihren buntgestickten Niedern, aus welchen das feine, weiße Hemd üppig hervorbauscht, und in rothen, schwarz oder blau garnirten Wollenröcken. Dazwischen gelbgesichtige Tataren mit blauem Kasten, bunten weiten Kattunbeinkleidern, die niedrige Mütze von schwarzem Lämmerfell auf dem Kopf, sie haben überall etwas zu hordchen oder zu handeln und lassen nicht so leicht die Gelegenheit vorbei, ein Geschäftchen zu machen. Hier deutsche Colonisten aus der Molotschna, deren knopfloze Röcke sie sofort als Mennoniten kenntlich machen, dort russische Soldaten in dem häßlichen grauen Capot, der ihnen bis auf die Füße reicht; Juden mit dicken Marderpelzmützen trotz der Sonnengluth, unaufhörlich tröpfelt von ihren Korkzieherlocken der Schweiß herab auf die fettglänzenden Kastane; dort leibeigene Bauern in faltungenen Hemden, einen alten Strohhut auf dem Kopf, die Peitsche in der Hand, die mit offenem Mund alle die Wunder anstauen; bettelnde Zigeunerinnen, deutsche Drehorgelmänner, die in der ganzen Welt zu finden sind, kurz Menschen von jedem Schlag, Alter und Geschlecht. Es lohnt die Mühe, sich durch das Gewühl zu drängen, wobei man freilich unempfindlich sein muß gegen Berührungen und Ausdünstungen mancherlei Art. — Hat der Rodkenbesitzer seine Waaren ausverkauft, so verhandelt er zuletzt noch das Schiff auf den Abbruch, entweder im Ganzen oder Stück für Stück. Tief in den Steppen erkennt man an den Löchern der Pflöcke die Planken der Dnieprbarken in den Wänden der besten Häuser.

Der Hauptgegenstand des Handels von Cherson ist das auf dem Dniepr herabgeschloßte Holz; hier ist der Holzhof für das ganze an diesem Material arme Neurußland. Längs des Hafens und weit hinaus am Fluß sind ungeheuerere Massen davon aufgehäuft. Die großen Stämme werden in Flößen vereinigt durch Schleppdampfer nach den Küstenhäfen weiter befördert. Nächstdem wird Getreide, Wolle, Talg, Hanf und Flachß hauptsächlich verladen. Bedeutend sind die Wollwäschereien Chersons, welche glänzende Geschäfte machen; im Innern des Landes fehlt meist die Gelegenheit, die Wolle auf

den Thieren selbst zu waschen. Eine von Franzosen errichtete Dampffägemühle hat nicht minder große Erfolge gehabt, mehrere Dampfmehlmühlen sind vorhanden, andere in der Entstehung begriffen. Ein besonderer Handelsartikel der Stadt sind die Melonen und Wassermelonen, welche nirgends in der Welt so gut gedeihen, wie hier. Hunderte von Booten verschiffen dieselben nach allen Richtungen hin, ungerechnet die zahllosen Pawosken, die damit beladen ins Innere gehen. Weder in Spanien, noch in Italien, weder in Ungarn, noch in Constantinopel findet man diese Früchte von solchem Umfang und Wohlgeschmack wie in Cherson. Mehrere Monate lang lebt das Volk in Südrußland fast ausschließlich von ihnen. Bei einer guten Ernte kann man öfters einen ganzen Wagen voll davon für einen Rubel und noch weniger kaufen; dann genießt man nur die besten davon, die übrigen dienen zu Schweinefutter. Es gibt nichts Erfrischenderes, wie eine gut reife, vollsaftige Arbuse (Wassermelone), besonders wenn sie im Eiskeller aufbewahrt gewesen ist, sie ersetzt auf das beste das schlechte Wasser und fehlt daher während der Zeit der Reise bei keiner Mahlzeit. Es gibt unzählige Abarten davon in allen möglichen Formen und Größen, von der eines Apfels bis zu derjenigen eines Riesen Kürbisses; man hat deren schon von vierzig Pfund Schwere gezogen. Wenn der russische Bauer ein Brod und ein paar Wassermelonen hat, so bedarf er keines weiteren Proviantes und wird auch nie mehr auf die Reise mitnehmen. Ein anderer wichtiger Handelszweig der Stadt Cherson sind Fische. Alle nach Süden fließenden Ströme Rußlands sind überaus fischreich, am meisten aber der Dniepr; ebenso ist das schwarze Meer dafür bekannt; die in letzterem vorkommenden Fische steigen in den Limanen und Flüssen weit hinauf; im Dniper gehen sie bis zu dessen Fällen bei Nikopol. Der gemeinste Fisch ist die Makrele, die in ungeheuren Mengen gefangen, entweder frisch verzehrt, oder eingesalzen oder an der Sonne gedörft wird. Sie wird allgemein als Häring angesehen und verkauft. Nächstdem sind die Barbe (Mottarja) und Karausche (Karas) die gemeinsten, auch diese werden in zahllosen Mengen gedörft und bilden eine Hauptnahrung. Fleisch kommt in manchen Haushaltungen der Leibeigenen, die von der Herrschaft ernährt werden, höchstens ein- oder zweimal im Jahr vor, so daß die Leute gar keinen rechten Geschmack daran finden, dagegen bildet ein gedörfter Fisch, der ohne weitere Zubereitung verspeist wird, nach dem Branntwein den wichtigsten Theil der Wochenprovision, die sie auf dem Gute empfangen. Merkwürdig häufig ist der Stör, ein gewaltiger Kumpen, den man schon bis 30 Fuß lang gefangen hat. Er fehlt niemals auf den Märkten, sein festes, mit gelbem Fett durchwachsenes, grätenloses Fleisch ist nahrhaft, aber unverdaulich. Ganz vortrefflich sind die jungen Störe von Armslänge bis zu zehn Pfund schwer; ich ziehe sie dem Sterlet vor, welcher für den feinsten Fisch der Welt gilt, be-

sonders seitdem ihm Alexander Dumas in seinem Monte Christo ein so köstliches Monument gesetzt hat. Uebrigens ist der Sterlet des Dniepr, wie man sagt, nicht der ächte, der allein in der Wolga vorkommen soll. Wahrhaft ungeheuer ist der Reichthum der Gewässer an Krebsen, welche ebenfalls eins der allgewöhnlichsten Nahrungsmittel sind. Auf allen Märkten sieht man große Haufen davon in gekochtem Zustand auf der bloßen Erde aufgeschüttet. Für einen Kopfen bekommt man mehr davon, als man auf einmal bewältigen kann. Oft habe ich mit Erstaunen zugehoben, wie der gemeine Russe mit dieser Kost umspringt, das mühsame Entschälen ist nicht seine Sache, er schiebt den Krebs zwischen die Kinnbacken und zermalmt ihn, wie er ist, mit Stumpf und Stiel. Aus allen diesen Köstlichkeiten der Gewässer mit Zusatz von Quas, Kräutern, Zwiebeln, Gewürzen und Rahm wird eine eigenthümliche Kalteschaale bereitet, die Badwinia oder kalte Suppe, die mit Stücken Eis darin aufgetragen wird; sie ist ein berühmter Leckerbissen, zu dem jedoch ein kräftiger Magen gehört.

Zum erstenmal habe ich sie gegessen in dem Adelsclub zu Cherson, in welchen ich von Freunden eingeführt ward. In jeder Gouvernementsstadt besteht ein solcher als Sammelpunkt der ganzen Corporation zu geselliger Erholung. Der russische Adel ist eine ganz eigenthümliche Institution, wesentlich verschieden von demjenigen anderer Länder. Der äußere Unterschied zwischen einem russischen Adelligen und einem Nichtadelligen ist kein großer; denn wenn der letztere Talent und Glück hat, kann er es zum Adel bringen. Die Verhältnisse sind einigermaßen verwickelt, weshalb sie auch im Ausland noch wenig bekannt sind oder falsch beurtheilt werden. Mit den Ahnen und der Reinheit der Race nimmt man es in Rußland nicht so genau; trotzdem schließt sich die Aristokratie nach Kräften ab und wacht eifersüchtig an den Grenzen ihrer Bevorrechtungen. Dahin zählt sie z. B. die nur ihr gestattete Erwerbung von Grundbesitz mit Seelen; ohne die letzteren kann der Bürgerliche Land kaufen, so viel er will; um ein Gut mit Seelen zu erwerben, bedarf er der Darleihung eines Namens, was übrigens alles zu machen ist. Es gibt einen doppelten Adel in Rußland, den Personaladel und den Erbadel. Der erstere, natürlich der minder angesehene, tritt bei Bürgerlichen mit dem Charakter des Collegienassessors oder der achten Rangklasse im Civildienst ein, im Militär durch Erreichung des Officiergrades. Auch der Erbadel kann erworben werden mit der vierten Classe des Civildienstes, dem wirklichen Staatsrath, und mit dem Oberstenrang im Militär. Dies ist aber eine neuere Bestimmung, unter Nicolaus verlieh schon der fünfte Rang im Civil, der Staatsrath schlechthin, und der Major im Militär den erblichen Adel. Der Kaiser kann denselben auch durch ein Machtwort ertheilen, es geschieht dies nicht oft und ist fast nur Ausländern gegenüber üblich. Ebenso verleiht der Empfang hoher rus-

fischer Orden den Erbadel, sie werden aber selten Jemandem ertheilt, der ihn nicht schon besitzt. Ausländischer Adel hat volle Geltung in Rußland, ja sogar fast zu viel, denn er wird gern und ohne besonderen Argwohn anerkannt, wenn er auch etwas zweifelhaft sein mag. Die alten Familien, die Woronzoff, Stroganoff, Gagarin, Bestuscheff, Tolstoi, Dolgorucki, Kutusoff, Repnin und wie sie alle heißen, sind allerdings so adelstolz und exclusiv, wie nur die englische Lordschaft immer sein kann, mit ängstlicher Sorgfalt suchen sie ihren Rang nach jeder Seite hin zu wahren und die Zeichen desselben um sich zu verbreiten; nichts destoweniger sind unter ihnen Mesalliancen, namentlich mit Ausländerinnen, nicht gerade selten. Mit ihnen kämpfen vergeblich jene Aristokraten mit tatarischen oder tscherkessischen Namen, welche erst eine neuere Zeit auf den Schild gehoben hat. Im Laufe der Jahre haben viele von diesen Namen sich unmerklich geändert, d. h. russificirt, eine Sitte, welche schon Vogel lächerlich gemacht hat. Alle Glieder der hohen Aristokratie blicken mit souveräner Verachtung herab auf die niederen Adelsklassen und gehen viel lieber mit Bürgern um, wie mit ihnen. Besonders wird der gebildete Ausländer von ihnen bevorzugt; und es kann nicht fehlen, daß der glatte Schliff ihres ganzen Wesens auf diesen gewöhnlich einen gewinnenden Eindruck macht. Manchmal aber bricht doch ein Blitz des Sarmatencharacters deutlich hervor. Der russische Adel bildet eine Corporation, einen Staat im Staat; daß dies mancherlei Uebelstände im Gefolge hat, ist erklärlich und neuerdings in der Bauernfrage schroff genug hervorgetreten. An der Spitze des Adels steht in jedem Gouvernement ein Adelsmarschall, der auf fünf Jahre gewählt wird. Dies vielbegehrte Ehrenamt verleiht hohes Ansehen und den Titel Excellenz oder Generalsrang. Die Corporation besitzt verschiedene Rechte, die sich aber außer der Repräsentation nicht über ihren Bezirk hinaus erstrecken, so z. B. das der Wahl verschiedener höherer Beamter. Die Adelsversammlungen finden gewöhnlich in jedem Gouvernement zweimal im Jahre statt, können aber auch, wenn nöthig, öfter ausgeschrieben werden; sie werden nur von den Grundbesitzern und dem höheren Adel besucht, ein eigener Beamter ist zur sorgfältigen Führung der Adelslisten und zur Prüfung der Titel angestellt. — Ohne Frage ruht im russischen Adel der Schwerpunkt der Bildung und der Macht des Reiches. Er ist der entschieden bevorzugte Stand, gegen den kein anderer anzukämpfen vermag. Er ist aber numerisch im Vortheil, denn es gibt in Rußland weit mehr Adelige, wie Bürger und das mag bei der Werthmessung des russischen Adels mit in die Waagschale geworfen werden.

Gewöhnlich ist der Adelsclub Gemeingut oder Actienunternehmen der Corporationen des Bezirks; so hier in Cherson. Ein reicher Edelmann hat das Haus dazu hergegeben, ein Oekonom ist angestellt, der die Wirthschaft

besorgt, die Einrichtung der Conversationsäle und Spielzimmer ist geschmackvoll, ohne gerade glänzend zu sein. Das Lesezimmer ist der vernachlässigteste Theil, es sind darin nur ein paar russische Zeitungen zu finden. Jeder Adelsclub hält streng auf seine Absonderung; von dem Tschin (der Bürokratie) ist die siebente Classe, die der Hofrätthe, die letzte, welche mit einigem Anstande sich zur Theilnahme berechtigt halten darf. Die Hauptunterhaltung ist, wie bekannt, das Spiel, und zwar ein Spiel, wie es nur in Rußland vorkommen kann. Einen sehr unschuldigen Beitrag dazu kann ich aus eigener Erfahrung mittheilen. Ein sehr liebenswürdiger junger Edelmann mit deutschem Namen, proponirte mir eine Partie Billard; ich nahm sie an, frug aber glücklicherweise, um welchen Satz? — „Nun um den gewöhnlichen.“ — „Und wie hoch ist der gewöhnliche Satz?“ — „Hundert Rubel.“ — Verbindlich dankend legte ich mein Queue auf die Tafel. Aber wir spielten dennoch und zwar um Nichts. Daß der Champagner in Strömen floß, braucht wol kaum erwähnt zu werden, der russische Adel kennt ja keinen andern Wein. Es war eine lustige Nacht; ich werde ihrer lange gedenken. Zu einem der Herren am Spieltisch trat plötzlich ein Diener und flüsterte ihm einige Worte ins Ohr. Er sprang in die Höhe und ein grauer Schatten lief über sein Gesicht. Die Heuschrecken waren gekommen und hatten seine ganze Ernte vernichtet — und diese Ernte hatte er soeben im Voraus verspielt. Einerlei, Champagner her, es gilt die nächstjährige Ernte!

Ein Streifzug in Livland.

Aus Riga.

Es war am Morgen eines noch ganz winterlichen Märztages, als ich auf einem längeren Ausfluge von Riga aus begriffen von Dorpat aufbrach, um auch einmal die kleineren und kleinsten Städte, insbesondere Fellin und Pernau kennen zu lernen. Neben mir in der geräumigen, bequemen Kibitke saß ein junger Pädagog, der nach eben beendigtem Universitätskursus seine ersten Experimente in der Erziehungskunst an den Sprößlingen irgend eines Magnaten im westlichen Livland beginnen wollte. Mit Wehmuth verließen wir beide die freundliche Mufenstadt: mein Begleiter, weil ihm der Abschied von seinen